



PAG-Newsletter

Ausgabe 19 • September 2018

Liebe PAG-Freundinnen und -Freunde,

das Thema „**Verändernde Kraft**“ beschäftigt uns in allen unseren Workshops, und wir suchen in Übungen und Gesprächsrunden nach persönlichen Beispielen, in denen wir dies wahrgenommen haben.

In den Medien nehmen meistens die Meldungen von zerstörerischen Handlungen den größeren Raum ein, aber es gibt durchaus immer wieder Interessantes und Beeindruckendes, das ich euch auf den folgenden Seiten weitergeben möchte:

Der Arzt vertraute nicht nur sich selbst, sondern auch seiner Überzeugung, dass Menschen normalerweise auf Freundlichkeit positiv reagieren und ihre eigene Menschlichkeit zum Vorschein kommt, der Student hatte die gleiche Motivation und konzentrierte sich erst einmal auf das Zuhören und Zuwenden und nicht auf Belehrung. Beide nehmen auch in Kauf, dass es trotzdem nicht nur angenehme Erlebnisse gibt und sie lassen sich dadurch nicht beirren.

Auf das Buch über C. Stahl stieß ich, als ich in RTL II zweimal Sendungen gesehen habe über seine beeindruckenden Coachings mit Schulklassen. Bei ihm kann man sagen, er hat nach einem traumatischen Erlebnis in seinem Leben die Weichen umgestellt und seine Energien anders eingesetzt.

(Hinweis für diejenigen, die nicht so häufig mit dem PC arbeiten: die Beiträge können am Bildschirm vergrößert werden zum besseren Lesen unter „Ansicht“ und „Zoom“)

Elisabeth



ZEIT-Magazin, 12.7.2018

»Ich möchte nicht vor jemandem wegrennen, der mir gegenüber Vorurteile hat«

Neulich kam eine Patientin mit einer Verengung der Koronargefäße zu uns, einer tickenden Zeitbombe. Also stand eine Notfall-OP an. Mein Oberarzt ist Syrer, der Assistenzarzt Macedonier. Wir standen vor dieser Frau, die uns nicht eines Blickes würdigte. Sie wollte nicht von uns behandelt werden. Wir hatten den Verdacht, dass sie uns vielleicht nicht vertraute. Wir holten einen deutschen Kollegen von der Intensivstation, dann unterschrieb sie tatsächlich den Aufklärungsbogen. Natürlich würde sie von uns operiert. Für uns ist in so einer Situation klar: Es ist egal, was jemand von uns hält oder nicht hält, unsere Aufgabe ist es, ihn zu behandeln. Einmal fragte mich eine Patientin: Wer sind Sie denn? Sind Sie für das Essen oder für die Reinigung zuständig? Ich antwortete: »Ich kann beides. Ich kann Ihnen das Essen bringen, ich kann auch das Zimmer reinigen. Ich habe während des Studiums als Tellerwäscher gearbeitet, Essen ausgeliefert und geputzt. Aber ich kann Sie auch gern untersuchen.« Ich glaube, man kann diese eingeschränkte Sichtweise nur öffnen, indem man freundlich bleibt. Wenn du weiter nett bist, erkennen die Menschen das, und sie lernen etwas dabei. Der Nächste, der in meiner Rolle vor ihnen steht, wird es besser haben.

Ich habe mit elf Jahren in Sri Lanka auf der Straße Obst und Gemüse verkauft, nach der sechsten Klasse musste ich die Schule beenden. Der Bürgerkrieg wütete. Eine meiner Schwestern starb, weil es keine ausreichende medizinische Versorgung gab. Damals begann ich davon zu träumen, Arzt zu werden. Dass ich diesen Traum verwirklicht habe, ist nicht meine Leistung, es ist eine Leistung der Menschen, die mich geprägt haben. Menschen, die mir einen Schlüssel gaben, mit dem ich meinen Weg fortsetzen konnte, obwohl ich immer wieder vor verschlossenen Türen stand. Der Weg war lang, aber ich bin hier angekommen. Ich möchte nicht vor jemandem wegrennen, der mir gegenüber Vorurteile hat. Im Gegenteil: Ich möchte dieser Person mehr Zeit widmen. In jedem Menschen steckt Menschlichkeit. Selbst in Horst Seehofer, auch wenn manche das nicht glauben mögen. Ich traf ihn kurz vor der Rede, die ich zum Weltflüchtlingstag in Berlin gehalten habe. Ich wusste, da vorn wird gleich die Kanzlerin sitzen, das Fernsehen ist live dabei. Ich sagte zu Herrn Seehofer: »Ich bin aufgeregt.« Er drehte sich zu mir, lächelte, reichte mir die Hand und sagte: »Sie schaffen das.« Das ist eine natürliche menschliche Geste. Wenn man nur die Presse liest, erwartet

man vielleicht nicht, dass Horst Seehofer einem dunkelhäutigen ehemaligen Flüchtling wie mir so etwas sagen würde. Bei Fußballern finden wir die Deutschen mit einer anderen Hautfarbe längst normal, und in 20 Jahren werden sicher auch mehr solche Deutsche auf der politischen Bühne stehen. Wir sind ja schon auf dem Weg dahin. Das bedeutet: Menschen wie ich werden nicht nur ein Teil der Gesellschaft sein, sondern sie mitgestalten. Davon träume ich.

Umeswaran Arunagirinathan,

40, kam im Alter von zwölf Jahren als unbegleiteter Flüchtling aus Sri Lanka nach Deutschland. Derzeit macht er seine Facharztausbildung zum Herzchirurgen an einer Klinik in Bad Neustadt an der Saale. Im Juni 2018 hielt er bei einer Gedenkveranstaltung im Deutschen Historischen Museum eine viel beachtete Rede zur Flüchtlingspolitik. 2017 erschien sein Buch »Der fremde Deutsche«

12.7.2018 N° 29 [ZEITMAGAZIN]

Aufgezeichnet von Ralph Geisenhanslüke
Foto Per Zennström

Zu hören unter
www.zeit.de/audio

37

AUFGEFALLEN

»Asylant Ihres Vertrauens«

Der Student Ali Can verteilt Schokolade auf Pegida-Demos, spricht respektvoll mit Rechtspopulisten und hat den Hashtag »Me Two« gegründet

Von Eva-Maria Lerch

Seine Verwandten hatten ihn gewarnt. Aber Ali Can zog dennoch los nach Dresden, Bautzen, Hoyerswerda. Der 24-jährige Student aus Gießen wollte dort die »besorgten Bürger« kennenlernen, die gegen Flüchtlinge demonstrieren und Migranten wie ihn aus Deutschland vertreiben wollen. Also ging er bewusst in sächsische Dorfkneipen, mischte sich unter Pegida-Demos, verteilte Schokolade an die Teilnehmer und kam so mit ihnen ins Gespräch. Er hörte zu, fragte nach und legte seine eigene Sicht der Dinge dar. Auch wenn er oft auf Feindseligkeit stieß, hat Can dabei erfahren, dass »diese Begegnungen ganz viel bewegen«. Danach gründete der Student der Germanistik und Ethik eine »Hotline für bedrohte Bürger«, bot sich als »Asylant Ihres Vertrauens« an, ließ die Anrufer »erst mal Dampf ablassen« und fand heraus, dass »hinter vielen Parolen

strukturelle Bedürfnisse stecken«. Und jetzt hat er *#Me Two* gegründet – eine Twitter-Plattform, in der Tausende von Migranten von ihren Verletzungen erzählen.

Es war der Rücktritt des Nationalspielers Mesut Özil, der Ali Can auf die Idee mit dem Hashtag gebracht hat. »Solange ich erfolgreich bin, gelte ich als gut integriert«, hatte Mesut Özil seinen Schritt begründet. »Aber sobald ich einen Fehler mache, bin ich wieder der Türke.« Auch Ali Can hat das erleben müssen. Der Name des neuen Hashtags knüpft an *#Me Too* an, wo Frauen weltweit über sexuelle Belästigung berichteten. Jetzt müsse es eine solche Plattform auch für Migranten geben, meinte Can. Die Zahl Zwei in »Me Two« stehe dafür, dass er mehr als nur eine Identität habe. Seine kurdisch-alevitischen Eltern suchten Mitte der 1990er-Jahre Asyl in Deutschland, weil sie in ihrer Heimat verfolgt wurden. Da war Ali zwei Jahre alt. Inzwischen betreiben seine Eltern einen Döner-Imbiss in einem Dorf bei Gießen.

Ähnlich wie nun überwältigend viele Betroffene bei *#Me Two* berichten, wurde auch Ali als Kind oft wegen seiner Herkunft gehänselt und später von Türstehern in der Disco abgewiesen. Und obwohl er ein so feines, differenziertes Deutsch spricht, wie es viele Einheimische nicht vermögen, hat man ihn am Bahnhof von Hoyerswerda als »Scheißausländer« beschimpft und körperlich angegriffen. Doch trotz aller Verletztheit bleibt er bei seinem sanften Weg: Momentan plant er mit anderen Engagierten ein »VielRespektZentrum« in Essen. Hier soll es »Workshops und Ausbildung von Friedensstiftern« geben. »Seit ich eine Haltung des Miteinanders eingenommen habe, ist mir klar, dass wir eine Wende in der Rassismus- und Vorurteilsbekämpfung brauchen«, schreibt Can in seinem Buch »Hotline für besorgte Bürger«. »Rassismus sollte man bekämpfen. Rassisten hingegen nicht.«

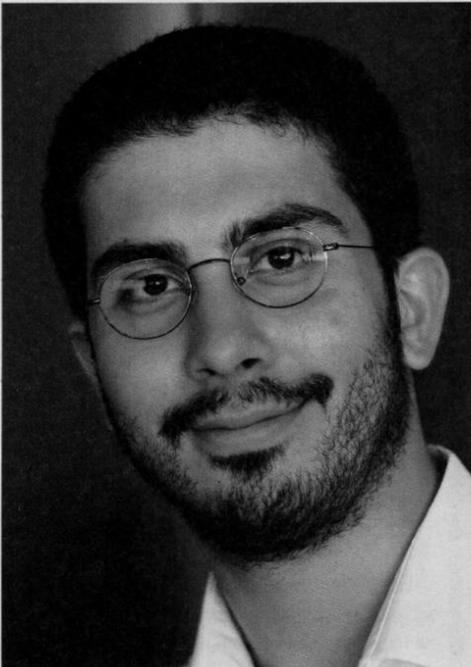
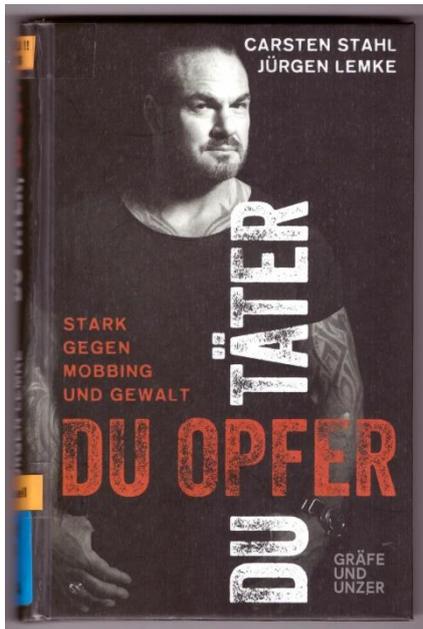


FOTO: PAREUTERS/WOLFGANG RATTAY

Verletzt und trotzdem zugewandt: Ali Can



Gebundenes Buch, € 17,99

Die aufrüttelnde Geschichte von C. Stahl, der als Kind in seiner Umgebung zum Mobbing-Opfer wurde und ihn allmählich in die Berliner Unterwelt führte, bis er sich nach einem traumatischen Erlebnis dazu entschließt, ihr den Rücken zu kehren und ein neues Leben zu beginnen.

Er engagiert sich an Schulen in ganz Deutschland gegen Mobbing und Gewalt. Seine Coachings sind inzwischen legendär, denn die Jugendlichen wissen: er ist einer, der einstecken musste und ausgeteilt hat, einer, der weiß, was es heißt Opfer oder Täter zu sein.

Diese Coachings mit Schulklassen waren mehrmals in RTL II zu sehen unter „Stahl:Hart gegen Mobbing und Gewalt“.

PAG e.V., Kaliweg 31, 30952 Ronnenberg, www.pag.de

SEPA-Konto für Spenden: DE96 2519 3331 0416 5110 00

Textbeiträge für den Newsletter bitte an Elisabeth Koch, E-Mail: elisabethk@pag.de